

Henning von Barga

Männer und Militär – militarisierte Männlichkeiten

Diskussionspapier zu Workshop 8

»Die Frage des menschlichen Überlebens verlangt von uns, im Angesicht eines globalen Rüstungswettlaufs und weit verbreiteter Zerstörung der Umwelt, das Spiel der sozialen Kräfte, in dem soziales Geschlecht eine wesentliche Rolle spielt, zu verstehen.«
R.W. Connell

1. Problemanalyse /-darstellung

Das Militär repräsentiert bis heute als einer der letzten gesellschaftlichen Bereiche hartnäckig eine Form der Männlichkeit, deren Vorstellungen bis weit in die Geschichte zurück reichen. Bilder vom Mann als Krieger und Beschützer der Familie spielen hier ebenso rein wie das Bild des Bürgers, der Staat und Vaterland verteidigt. So verknüpfte sich in Deutschland im 19. Jahrhundert die allgemeine Wehrpflicht für Männer mit dem Bürgerstatus, denn Staatsbürgerschaft und Landesverteidigung galten als zwei Seiten einer Medaille. Damit einher ging das Recht, Waffen tragen zu dürfen. Das Militär schuf so "eine neue, symbolische und alltagsweltliche Trennlinie zwischen allen Frauen und allen Männern und markiert auf diese Weise die Bedeutung des Geschlechts als zentrales gesellschaftliches Organisationsprinzip" (Ute Frevert, zit. nach Uta Klein). Das Militär wurde zur "Schule der Nation" ausgebaut und damit auch zur "Schule der Männlichkeit".

Durch die Wehrpflicht waren und sind alle für tauglich befundenen Männer zwangsweise einem (De)Formationsprozess ausgesetzt und geben die Verfügungsgewalt über ihren Körper weitgehend ab: sie lernen beim Militär nicht selbst zu denken und abzuwägen, verantwortliches Handeln, Achtung vor der Schöpfung oder Respekt vor Anderen, sondern zu gehorchen, sich unterzuordnen, sich anzupassen und sich mit dem Gedanken vertraut zu machen, im „Ernstfall“ unhinterfragt Menschen zu töten. Im Militär wird eine Männlichkeit sozialisiert, die gewaltsame und gewalttätige Elemente als Standardprogramm enthält. „Die Werte Pflicht, Treue, Tapferkeit, Kameradschaft, eine aggressive Kampfbereitschaft, Härte und Opferbereitschaft gehören zu den klassischen Merkmalen einer soldatischen, kriegerischen Männlichkeit und müssen in der militärischen Sozialisation gleichsam in den Körper und die Seele des Soldaten eingeschrieben werden.“ (Rolf Pohl)

Durch den Wehrdienst, aber auch in Berufsarmeen werden Männer von Frauen getrennt und an andere Männer gebunden. Das hat sich auch nicht durch die teilweise Öffnung des Militärs für Frauen geändert. Junge Männer werden Teil eines Männerbundes, in dem sie sich als „Mann“ – im Stereotypen Sinn – erweisen und damit deutlich von Frauen abgrenzen müssen. Verweiblichungsangst wirkt hier im Hintergrund so wie in der männlichen Sozialisation insgesamt Aspekte dieser Angst eine Rolle spielen. Versagen gilt als unmännlich - und damit als weiblich. Hierin könnte sich eine subtile Spätfolge des bürgerlichen Geschlechterdiskurses zeigen (Michael Meuser, zit nach Uta Klein): Der Mann steht "stärker als die Frau in der Gefahr, sein Geschlecht durch ein ‚falsches‘ Tun zu verfehlen". Vermeintlich weibliche Anteile müssen ebenso verdrängt werden, um wahrhaft männlich zu sein wie die heterosexuelle Geschlechtsidentität betont und Homophobie verstärkt werden muss.

Kriegseinsätze sind schon immer auch mit sexualisierter Gewalt verbunden gewesen. Besitz- und Herrschaftsansprüche der Gegner - inklusive der Verfügungsgewalt über die „eigenen Frauen“ - sollen gebrochen werden. Die Erniedrigung der Zivilbevölkerung des Gegners, Vergewaltigung von Zivilistinnen und Soldatinnen und auch Formen von (Zwangs-) Prostitution sind in allen Kriegsgebieten an der Tagesordnung. Sowohl in Afghanistan als auch im Kosovo, im Irak und an anderen Militärstützpunkten blüht der Menschenhandel bzw. die Prostitution. Auch innerhalb der BRD nimmt die Zahl der Bordelle in Umgebung von Kasernen zu. In dieses Bild passen sich aber auch

die Rekrutierung von Kindersoldaten und Vergewaltigungen und sexuelle Erniedrigungen von männlichen Feinden (Zivilisten und Soldaten) ein, wie z.B. die Nötigung von Gefangenen in Abu-Ghuraib (Irak), die sich nackt übereinander legen mussten.

2. Bewertung

Das Militär spielt eine wichtige Rolle bei der Aufrechterhaltung und Bildung einer Männlichkeit, die u.a. Gewalt als Form der Auseinandersetzung legitimiert, propagiert und legalisiert. Einerseits verstärkt Militarisation in Gesellschaften immer eine patriarchale und bipolare Geschlechterordnung, andererseits benötigt sie diese Struktur auch um Kriege zu rechtfertigen. Die Bedeutung des sozialen Geschlechtes (gender) innerhalb des Militarismus wird kaum thematisiert.

Die Anforderungen an die Bundeswehr haben sich in den letzten Jahren stark verändert und wirken sich auch auf Männlichkeitsbilder aus. In einer jüngeren Umfrage des Sozialwissenschaftlichen Instituts der Bundeswehr wurde „ein Nachlassen der Prägekraft des Konzepts der Inneren Führung bei den Soldaten festgestellt. An die Stelle des Leitbilds vom Bürger in Uniform scheint mehr und mehr die Identifizierung mit einem archaischen Kriegerideal zu treten, zu dessen Grundausstattung die „ewig gültigen“ Soldatentugenden gehören.“ (Rolf Pohl)

Das traditionelle Bild der soldatischen Männlichkeit ist für das Militär selbst nicht mehr funktional. Das klassische militärische Männerbild mit seiner Konzentration auf Kämpfen und Töten spielt in hochtechnisierten und arbeitsteiligen Armeen nicht mehr die Hauptrolle. Die Kämpferideologie ist "für die militärische und militärisch-strategische Planung im Frieden und im Kriege unter den Bedingungen von heute und morgen kaum noch eine realitätsgerechte Orientierung." (Andreas Speck). Für Deutschland lässt sich vielleicht die Hypothese aufstellen, dass spätestens nach dem Zusammenbruch der DDR ebenfalls ein Revival von auf Dominanz beruhenden Formen der Männlichkeit stattgefunden hat. Dazu passt das Anwachsen des Rassismus und vor allem rassistischer – aber auch schwulenfeindlicher – Gewalt in den letzten Jahren. Die zunehmende Einsatzorientierung der Bundeswehr im Rahmen von "out-of-area" führt im Einklang damit dazu, dass die traditionelle Kämpferideologie wieder verstärkt benötigt wird, allerdings in abgewandelter Form und auch nicht als alleinige Männlichkeit.

3. Lösungsansätze /-aspekte

Die Öffnung der Bundeswehr für Frauen hat in der Dichotomie "friedfertige Frau" - "wehrhafter Mann" eine Seite der Geschlechterstereotype aufgeweicht: das der friedfertigen Frau. Mit der Beibehaltung der Wehrpflicht für Männer (die geplante Aussetzung ist keine Abschaffung) wird jedoch die Chance vertan sich auch von den stereotypen Vorstellungen über Männlichkeit zu verabschieden und die offensichtliche Diskriminierung qua Geschlecht zu beenden. Die Abschaffung der Wehrpflicht für Männer ist eine Voraussetzung zur Pluralisierung von Männlichkeitsentwürfen.

Auch wenn die schwarz-gelbe Koalition die Wehrpflicht aussetzen wird, so wird auch in Zukunft gerade der Wunsch "zum wahren Mann zu werden" eine Triebkraft für Zeit- und Berufssoldaten sein. Umgekehrt führen aggressive Männlichkeiten auch allgemein-gesellschaftlich zu größerer Akzeptanz militärischer "Konfliktlösungen" und stehen damit einer grundsätzlichen Entmilitarisierung im Wege. Die Auflösung bestehender Vorstellungen von Männlichkeit (und Weiblichkeit), das Verständnis des "Spiels der sozialen Kräfte, in dem soziales Geschlecht eine wesentliche Rolle spielt" (Connell), ist daher aus einer antimilitaristischen Perspektive unabdingbar.

4. (Kern)Forderungen / Positionen

- Langfristig: Entmilitarisierung der Gesellschaft auf allen Ebenen.
- Entwicklung von gender-sensiblen, zivilen Konfliktlösungsstrategien und -präventionsmodellen, langfristig Entmilitarisierung der Außen- und Sicherheitspolitik.
- Abschaffung der Wehrpflicht in der Bundeswehr.

- Auseinandersetzung mit und Reflektion von Männlichkeitsbildern und –konstruktionen, Weiblichkeitsabwehr und Homophobie im Rahmen der militärischen Ausbildung und des Führungskonzeptes.
- Ernsthafte Aufdeckung und strafrechtliche Verfolgung von Ritualen der Männlichkeit mit initiationsähnlichen Zügen bei der Bundeswehr, Durchsetzung der Menschenrechte bei der Bundeswehr.
- Enttabuisierung des Themas Sexualisierter Gewalt und Skandalisierung des organisierten Bordellwesens (mit den Begleiterscheinungen Frauenhandel, Zwangsprostitution und Kindesmissbrauch) im Rahmen von Militäreinsätzen.
- Erstellung eines Nationalen Aktionsplanes zur Umsetzung der UN-Resolutionen 1325 (Einbezug von Gender-Perspektiven und von Frauen in Konfliktlösung), 1820 / 1888 (sexualisierte Gewalt als Kriegstaktik und Verbrechen gegen die Menschlichkeit) und 1889 (Konkretisierung von 1325).
- Präzisierung der UN-Resolutionen 1820 / 1888 um die Perspektive auf Männer als Opfer sexualisierter Gewalt (müssen explizit benannt werden) und Auflösung des dichotomen Täter-Opfer-Schemas (friedfertige Frauen versus gewalttätige Männer).
- Aufarbeitung der Traumatisierungen von Soldat_innen, Aufnahme von gezielten Unterstützungsangeboten in den nationalen Aktionsplan.

Literaturhinweise:

Uta Klein , Die Schule der männlichen Nation, Das Parlament, Nr. 46 / 08.11.2004

Rolf Pohl, Rohe Schweineleber, Hefe-Rollmöpfe und nackte Männerkörper. Über die Hintergründe der Männlichkeitsriten bei den Gebirgsjägern in Mittenwald und die Scheinheiligkeit einer erregten Debatte, Taz, 18.3.2010

Andreas Speck, Militarismus und Männlichkeit, <http://prekaer.info/index.php/neuigkeiten/politik/militarismus/3575-militarismus-und-maennlichkeit.html>

Männlichkeit und Krieg, Dokumentation einer Fachtagung des Forum Männer in Theorie und Praxis der Geschlechterverhältnisse und der Heinrich-Böll-Stiftung am 7./8. November 2003 in Berlin

Ruth Seifert, Die Männlichkeit des Krieges, EMMA Mai/Juni 1994

GLADT e.V., Militär, Männlichkeit und sexuelle Orientierung, Wehrpflicht und Ausmusterung von schwulen Männern in der Türkei, Manuskript vom 17.9.2009

Ute Scheub, Das Militär als Männlichkeitsmaschine, FrauenRat 2/2010